

Reinheit zur Geltung bringt und überdies in ihrem Gesange einen bestimmten, festen Tact einhält, so wäre die Definition »die Drossel schlägt«, jedenfalls richtiger, als »die Drossel singt«.

Ich wäre sehr dankbar dafür, wenn dieses Thema einer eingehenden Kritik von Seite berufener Vogelkennner gewürdigt würde, damit ein frageloser, feststehender Beweis für diese oder jene Annahme erbracht würde.

Kanarienvogel mit abnormem Schnabel.

Mein College, phil. Dr. Edwin Bayer, Assistent der Botanik an der k. k. böhmischen Universität in Prag, hat mir interessante Daten über ein Kanarienvögelchen mitgetheilt, das, mit einem abnormen Schnabel versehen, längere Zeit von ihm gefüttert wurde. Da dieser Fall wohl das Interesse mancher Ornithologen erregen dürfte, nehme ich keinen Anstand, die diesbezüglichen Beobachtungen meines geehrten Freundes mit dessen freundlichster Genehmigung kund zu thun. Das besagte Kanarienvögelchen entspross aus vollkommen normal entwickelten Eltern mit regelmässig gebildeten Schnäbeln.

Dem im Käfige bei meinem Freunde ausgehagten Männchen wurde ein Weibchen aus einem fremden Gehege beigegeben. Das starke Männchen war ausser dem etwas schwärzlichen Schnabelgrunde und dem Scheitel ganz gelb. Das Weibchen war mehr scheckig und das Junge war wie seine Mutter gefärbt. Bald zeigte sich dieses gelehrig und dem Menschen anhänglich. Anfangs beobachtete ich, schreibt mein Freund, den jungen Vogel aufmerksam, um zu ersehen, welches Futter seinem abnormen Schnabel besser zusagen, d. i. welche Sämereien er bevorzugen würde. Oft verweilte ich deshalb längere Zeit bei seinem Käfige und bemerkte, dass er Hafegries und Hanfsamen besonders gern frass, während ihm Hirsekörner minder zu behagen schienen. Es war augenfällig, dass der Vogel das grössere Korn mit dem Schnabel bequemer zu fassen, eigentlich zu schöpfen vermochte, indem er den Oberkiefer überragende Unterkiefer zum Schöpfen wie geschaffen sich zeigte. Ich war oft nicht wenig erstaunt, zu sehen, wie geschickt und flink der Vogel den Hanfsamen entschälte, wobei der Schnabel wegen des kürzeren Oberkiefers immer sehr weit gegen den Schnabelgrund zu geöffnet war. Ich fütterte den Vogel zwei Jahre lang mit gemischtem Kanarienfutter, wobei er gesund und immer munter blieb. Begierig, zu wissen, ob die Abnormität des Schnabels bei dem Weibchen etwa auch auf dessen Nachkommen irgendwie sich vererben würde, gesellte ich zu ihm ein angekauftes Männchen. Leider hatte sich dieses später als ein kränkliches und steriles Exemplar gezeigt. Das Weibchen machte sich an die Herrichtung eines Nestes und legte bald ein Ei ab. Aber das Ei blieb unausgebrütet und seitdem machte das Weibchen kein Gelege mehr, obwohl es immerhin noch an seinem Neste sich geschäftig zeigte und dasselbe mannigfach umlegte, ordnete und polsterte. Beim Bebrüten war dem Weibchen der Unfall begegnet, dass das Gefieder am After sich durch Koth verklebte, wodurch dem Vogel die Entleerungen vermuthlich sehr schwierig wurden. Ich wurde auf diesen Umstand eines Abends aufmerksam gemacht, da ich im Käfig ein wiederholtes Pochen und Stossen an die Käfigstange hörte. Beim Beschichtigen des Käfigs sah ich, wie der Vogel mit seinem Gesässe befing an die Käfigstange schlug, vielleicht um sich der unliebsamen Bürde zu entledigen oder auch die erschwerte körperliche Entleerung sich zu erleichtern. Der an das Gefieder angeklebte und erhärtete Koth hatte sich aber schon derart angehäuft, dass ihn der Vogel nicht mehr abstreifen konnte. Der Kothknollen hatte die Grösse einer Haselnuss erreicht. In der Meinung, der Vogel werde sich wohl

selbst von der Last befreien, wollte ich ihm erst des anderen Tages zu Hilfe kommen, falls er es nicht selbst vermocht hätte. Des anderen Tages konnte der Vogel sich nicht mehr gut auf die Beine stellen, wurde krank und schleppte sich mühsam auf dem Boden. Da ich sah, dass er keinen Willen zeigte, das im Käfig aufgestellte Wasserschälchen aufzusuchen, obwohl er in dasselbe alle Tage hineinstieg, tauchte ich seinen Hinterkörper ins Wasser, um den Afterknollen zu erweichen. Da dieser sehr hart war, sohr ich ihm sammt den Federn, woran er sich angesetzt, ab und machte die ganze Stelle kahl. Nach dieser Operation genas wieder das Weibchen. Ohne meine Hilfe wäre es ohne Zweifel umgekommen, ausser dass es ihm gelungen wäre, sich die mit dem Knollen behafteten Federn auszureissen, das es in seinem geschwächten Zustande mit verzweifelter Anstrengung jedoch vergeblich zu versuchen schien.

Da ich ein anderes Männchen zu kaufen keine Gelegenheit fand, liess ich den Sondernling, inzwischen bei dem vollkommen genesenen Weibchen. Das sterile Männchen wurde nun oft heftigen Angriffen des Weibchens ausgesetzt. Dieses rupfte ihm allmählig den ganzen Schwanz weg und zerrte es oft im Käfig herum.

Eines Tages vergass ich, frisches Kanarienfutter zu kaufen und streute den beiden Vögeln nur Hirseseamen vor. Am Morgen des anderen Tages fand ich das Weibchen im Käfig todt, das Männchen war gesund und frisch. Beim Seciren des todtten Vogels fand ich den Kropf leer, den gesunden Magen aber angefüllt mit rundlichen Quarkkörnern von der Grösse eines Stecknadelkopfes, die fast alle gleich gross waren und zwischen denen einige nicht entschälte Hirsekörner lagen.

Es scheint, dass das Weibchen Hungers gestorben ist.

Daraus ist zu ersehen, dass der Vogel nur aus Nahrungsmangel starb. Denn da er die glatten Hirsekörner nicht gut aufheben konnte, verschluckte er damit die grösseren Sandkörner, was seine Verdauung wahrscheinlich gestört hatte, wonach der Hungertod erfolgte. Dieser Vorfall schien mir darum interessant zu sein, weil er zu beweisen scheint, dass eine derartige in der Natur vorkommende Abnormität, wie sie hier vorkam, genöthigt ist, um das Dasein zu fristen, nur eine bestimmte Nahrung zu wählen.

Prag, II. 285. Nr. alt. Karlsplatz.

Ph. C. Dal. Vlad. Vařečka.

Pekingenten nach altem und neuem Styl.

So viel uns bekannt, wurden in allen Fachschriften die Racemerkmale der Pekingente folgendermassen angegeben: »Aufrechte, pynguinartige Haltung, kurzer orangegebehrter Schnabel, hohe Stirn, etwas dicker Kopf, mittellanger Hals, auf dem Nacken Halskrause, kurzer gedrungener Körper mit tiefem Hintertheil, senkrecht stehender Schwanz, reiches loses Gefieder von weisgelber Farbe.« — In dem Berichte über die letzte Cypria-Ausstellung in Berlin sagt Herr Marten sen. über die mit dem III. Preis prämirten Pekingenten des Herrn Ortlepp; »Diese Auszeichnung hatte das Paar verdient, die zwar nach altem Styl Halskrausen haben, aber an Racereinheit von keinem Paar übertroffen wurden.« So wie viele andere Züchter durch diese Bemerkung überrascht wurden, hat es auch uns gegangen. Vergleichen wir mit dieser Bemerkung des Herrn Berichterstatters die uns übermittelte Begründung der Prämirung des Herrn Preisrichters, dahin lautend: »Die Thierte hätten zu viel Halskrause«, so fällt uns sofort ein Unterschied, man darf vielleicht sagen ein Widerspruch zwischen der Ansicht der beiden Herren auf. Während der Herr Preisrichter sagt, die Thierte hätten zu viel Halskrause, sagt der Herr Berichterstatter, dass Thierte mit Halskrause nach altem Styl seien. Einmal wird also zugegeben, dass eine Halskrause, die nicht zu gross ist, statthaf sei, das

anderemal wird gesagt, die Halskrause sei veraltet, die Peking dürfen also nach heutigen Anforderungen keine Halskrause haben. Wir müssen voraussetzen, dass es dem Herrn Preisrichter nicht unbekannt sein kann, dass im Herbst nach der grossen Mauer sowohl bei alten als bei jungen Peking die Halskrause besonders stark hervortritt, nachher ist sie nicht mehr so scharf. Dies vorausgesetzt und in Verbindung mit dem Umstande, dass die mit dem I. und II. Preise auf der Cypria-Ausstellung prämierten Peking ohne Halskrause gewesen sein müssen, darf man das Urtheil der beiden Herren wohl dahin zusammenfassen: Pekingenten mit Halskrause sind nicht mehr standardmässig. Diesem tritt nun Herr Ortlepp mit seiner Ansicht entgegen, indem er Thiere mit stark entwickelter Halskrause ausstellt und es auch öffentlich ausspricht, dass er die Halskrause als ein wesentliches Racemerkmal anerkennt. Herr Ortlepp ist ein alter bewährter Züchter dieser Race, wohl einer der ersten Pekingzüchter in Deutschland hinsichtlich der Dauer der Zucht und des Erfolges in derselben. Sein Urtheil kann also durchaus nicht gleichgiltig sein. Wir treten der Ansicht des Herrn Ortlepp bei. Auch wir haben fast zwei Decennien Pekingenten gezüchtet und unsere jetzigen schönen Thiere sind nicht um eine Zollbreite dem Messer nähergerückt, weil sie Halskrausen haben. Und so uns wieder Pekingenten auf den Ausstellungen der Beurtheilung unterstellt werden, so erhalten die mit guter Halskrause bei uns den Vorzug. Wenn nicht ganz neueren Datums in England ein diesbezüglicher Schluss gefasst worden, dann ist auch dort die Halskrause noch nicht verpönt, wenigstens bezeugen uns das englische Züchter, und die Thiere, die wir aus England importirten, hatten ebenfalls Halskrausen. Wir hegen die Hoffnung, dass die vielen Pekingzüchter sowohl hier in den österreichischen Staaten als in Deutschland sich nicht beiren und die wirklich anerkanntwerthen Erfolge in der Zucht dieser Race nicht mit einem Schlage ruiniren lassen. Ganz ernstlich haben wir uns die Frage vorgelegt, was wohl der Grund für Beseitigung der Halskrause sein möge. Ist es vielleicht mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, dies Racemerkmal zu erzielen?

Oder widerspricht die Halskrause etwa dem ästhetischen Sinne? Beide müssen wir entschieden bestreiten. Da bleibt für uns allenfalls noch der Grund, dass es irgend einem züchterischen Genie oder einem speculativen Kopfe eingefallen sein muss, sich bemehlich zu machen. Da sollte man die Race doch lieber bantamisiren; es geht ja kaum mehr anders. Wir wagen es auszusprechen auf Grund vielseitiger Beobachtungen, dass man hier bei uns sowie in Deutschland in der Zucht der Pekingente so rühmende Erfolge erzielt hat, wie kaum bei einer anderen Race. Da halten wir dafür, dass wir an unserer bewährten Zuchtrichtung festhalten. Sind wir Züchter einig, dann halten wir unsere Peking nach altem Styl und züchten auch für die Folge Thiere mit Halskrausen.

A n d e r m a a r .

Ueber Taubenzucht.

(Vortrag des Rathes J. B. Bruszkay, Vicepräsident des Ersten österreichisch-ungarischen Geflügelzucht-Vereines, gehalten gelegentlich der Geflügelausstellung in Krems.)

Gelehrte Versammlung! Ich begrüsse Diejenigen, die an der Taubenzucht Interesse zeigen und möchte nur wünschen, dass grössere Kreise sich für diesen Zweig interessieren möchten. Die Taube ist die älteste Begleiterin des Menschengeschlechtes, ja sie ist älter wie der Mensch, welcher bekanntlich am letzten Schöpfungstage geschaffen wurde. Meiner Ansicht nach dürfte der Adam nicht durch die Schlange verführt worden sein, sondern angeregt durch ein Paar schwebelnder Täubchen, auf die famose Idee verfallen sein, der wir Alle unser Dasein verdanken. Die Taube Noah's ist ein Beweiss

ihres Alters, die Taube gehört zur Ordnung der Girtvögel und unterscheidet sich von den Scharrvögeln durch ihre eigenthümlichen Liebeslaute (girren, gurren, rucksen), während die Scharrvögel, zu denen alle Hühnerarten gehören, den Boden nach Futter aufscharen, was Tauben nicht thun, demzufolge die Tauben am Felde keinen Schaden machen. Die Taube scharrt kein Korn aus, sondern sie pickt nur die obenliegenden Körner auf, welche ohnehin keinen Nutzen bringen würden. In den wissenschaftlichen Werken wird die columba livia (Höhlentaupe) als die Stammutter aller Tauben genannt. Jedenfalls steht unsere Haustaube in Bezug auf Abstammung ihr am nächsten und es wurden sogar Beobachtungen gemacht, dass sie sich mit den frei auf Thürmen und Hausdächern lebenden Tauben gekreuzt (gepaart) haben. Die klimatischen und andere Verhältnisse veranlassten eine Unmasse von Abstufungen dieser Thiere und zwar nicht nur unter den wilden Tauben, von denen es über hundert Abarten gibt, von der kleinen, in China lebenden Sperlings-taupe angefangen bis zu der die Grösse eines Huhnes übersteigenden Kronentaube, darunter sind hauptsächlich zu nennen die Kragentaube mit einem grün schimmernden Halskragen, die Dolchschichtaupe, die wir vor einigen Jahren durch den Afrikareisenden Doctor Holub in Wien zu sehen Gelegenheit hatten, welche auf der Brust einen rothen Streifen mit zwei blutropfenähnlichen Flecken zeigt, die wilden Turtel- und Ringeltauben und viele andere. Von den zahmen oder Haustauben gibt es auch über hundert Abarten (Race-abstufungen). Wir Taubenzüchter theilen sie in vier Hauptclassen: Nutz-, Zier-, Jage- und Brieltauben. Die Nutzauben, die wir ihres Körperbaues wegen, da sie breite Brust mit grosser Fleischentwicklung zeigen, als wirthschaftliche Rassen bezeichnen und welche das her einen guten Braten für die Küche liefern: Malteser, Hühnerschecken, Florentiner, Modeneser, Strasser, welche alle auch Hühner-tauben genannt werden, weil sie einen kurzen Körperbau und einen hübnertartigen Gang haben, während andere sie an Grösse über-ragende Tauben, wie z. B. Kröpfer, nicht viel auf die Schlüssel bringen, sondern ihre Grösse in den Federn liegt. Zu den Zieltauben rechnen wir zahlreiche kleinere Taubenrassen, wie z. B. Mövchen, besonders die kleinasiatischen Abarten, welche nebst der auf der Brust hervorragenden Federkrause besonders reizende Zeichnungen aufweisen, eine zierliche Gestalt besitzen und erst in den letzten zwanzig Jahren nach Europa gebracht wurden. Ferner die Perrückentauben, welche eine der Allongeperrücke ähnliche Federkrause um den ganzen Hals tragen, weiters die jedem Laien auffallende Pfau-taupe, welche ihre fächerartig aufwärts getragenen Schweiffedern (Stoss) wie ein Pfauenrad aufstellt und eine stolze Haltung einnimmt und so weiter. In dritter Reihe sind die Jagetauben, Purzler oder Tümler genannt, welche in stundenlangem Flug bis in die Wolken spiralförmig sich erheben und ihren Besitzern durch ihren Flug viel Vergnügen bereiten. Diese Passion des Jagens, welche noch vor dreissig Jahren im Schwunge war (in Wien und anderen Städten) ist zwar gegenwärtig in Abnahme begriffen, wird aber trotzdem noch an vielen Orten betrieben. Um 5 Uhr Früh wurden die Tauben von ihrem Besitzer mittelst einer schwarzen Falne aus dem Schlege gejagt, erhoben sich bis zur Höhe der Unsichtbarkeit und kamen erst in drei bis vier Stunden zurück. Einen speciellen Fall habe ich selbst erlebt, indem eine meiner aufgezogenen Purzeltauben der Morgens um 7 Uhr von einem Falken verfolgt, fortwährend sich über dem Vogel erhielt, bis beide am Horizont verschwanden und Nachmittags 2 Uhr heil in ihrem Schlege angelangt ist, so dass anzunehmen ist, dass ihre Ausdauer im Fluge selbst den Falken übertraf. In vierter Linie die Brieltaube, welche nicht nur in ganz Europa bekannt, sondern gegenwärtig sogar eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, wurde in Belgien zuerst, und zwar bereits seit hundert Jahren gezüchtet, ihm folgten Frankreich, England und Deutschland, bis endlich Oesterreich seit ungefähr 12—15 Jahren auch diesen Sport betreibt. Es sollen zwar schon lang früher Besitzer von Brieltauben in Oesterreich existirt haben, welche den-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [017](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Pekingenten nach altem und neuem Styl. 187-188](#)